

eine schon teilweise fertige Wirtschaft zu übergeben, und außerdem ist dies auch ein Gebiet, auf welchem die berechtigten Klagen der Bauern wegen der Konkurrenz der billigen Arbeit in den Gefängnissen nicht zu befürchten sind.

Nun wird man fragen, wie ist es möglich, aus dem nassen und zum Teil unergieblichen Moorboden Acker oder Weidenland zu schaffen, dessen Ertrag dem des trockenen Bodens gleichkommen soll. Um die Eigenart der Moorkultur kurz schildern zu können, müssen wir zunächst ein wenig auf die Eigenschaften des Moorbodens eingehen.

Je nach Lage und Beschaffenheit unterscheidet man zwei verschiedene Arten von Mooren, nämlich Hochmoore und Niedermoores. Die Hochmoore sind gebunden an niederschlagsreiche Gegenden, wie wir sie hauptsächlich in Nordwestdeutschland und in den Gebirgen antreffen. Die ein Hochmoor zusammenfassenden Pflanzen sind in erster Linie Heidekraut, Moosbäre, Sphagnum und Torfmoos, alles sehr anspruchslos Gewächse, die mit sehr armen Bodenarten vorlieb nehmen; infolge dessen ist auch der Moorboden sehr arm an allen wichtigen Nährstoffen, an Stickstoff, Kalzium und Phosphorsäure. Die Oberfläche des Moores ist nach der Mitte zu gewölbt und fällt nach den Seiten ab, wie etwa der flache Hut eines Pilzes, wobei auch die Bezeichnung „Hutmoor“ stammt.

Die Niedermoores entstanden dort, wo in Aushäuten an Bachläufen und in felsigen Mulden die in den Gewässern oder an ihren Rändern wachsenden Pflanzen nach ihrem Absterben im Wasser verfaulen und unter Einwirkung von Bakterien in dem Aufbau dieser Niedermoores sind verschiedene Wasser- und Sumpfpflanzen beteiligt, in erster Linie Seggen, Binsen, Schilf, Rohrkolben, Seerosen, Röhrlilien und auch Rindgrasliebende Bäume und Sträucher, wie Erlen, Weiden, Birken und andere. Alle diese Pflanzen machen mehr Ansprüche an mineralische Nährstoffe als diejenigen, welche die Hochmoore aufbauen, und diese Nährstoffmengen sind nun zum größten Teil in dem Boden der Niedermoores aufgespeichert, und zwar ist der Reichtum an aufnehmbarem Stickstoff und auch der Kalziumgehalt sehr beträchtlich während Phosphorsäure und Kalzium in geringen Mengen vorhanden sind. Wenn es sich nun darum handelt, ein Hoch- oder Niedermoor in eine kulturfähige Fläche zu verwandeln, so muß zunächst das überschüssige Wasser fortgeführt und dann müssen dem Boden diejenigen Nährstoffe durch Düngung gegeben werden, die zum Aufbau unserer Weiden und Ackergewächse notwendig sind.

Bei den Hochmooren ist die Entwässerung meistens leicht zu bewerkstelligen, weil das Moor auf ebenem oder gewölbtem Boden aufgewachsen ist; jedoch muß dabei allmählich vorgegangen werden; denn, nachdem zunächst die bis zu einer Tiefe von einem halben Meter eingehängten Parallellgräben gezogen worden sind, beginnt das Moor sich zu setzen, und nach einer gewissen Zeit müssen die Gräben von neuem vertieft werden, bis das Wasser in ausreichender Weise abgefließen ist. Die beste und billigste Art, die Oberfläche des nun trockenen Moores zu ebenen und in Kulturland überzuführen, ist das Abbrennen der obersten Schicht. Wenn auch gegen das Abbrennen, wie es früher geschah, mit Recht angefaßt werden muß, so ist gegen ein einmaliges Brennen kein Zweifel, die weitere Kultur nur einzuleiten, unter Beachtung der Voraussetzungen, daß es unter beherrschender Aufsicht und in nicht schädigender Weise geschieht. Danach wird das Moor beackert, wobei allerdings durch die stark wasserhaltige Kruste des Hochmoors das Vordringen durch Zugvieh in den ersten Jahren noch sehr erschwert ist; in diesem Falle verwendet man breiartige Holschabe für das Vieh, damit es nicht zu tief einsinkt.

(Schluß folgt.)

In den folgenden Jahren zogen wesentlich die Straßenbahnen Nutzen aus der neuen Erfindung, zu denen nämlich die Hoch- und Untergrundbahnen italen. Nach mannigfachen Versuchen, die Fernbahnen elektrisch zu betreiben, die dazu geeignet waren, daß die wirtschaftliche Durchführung der Projekte in Frage stand, hat erst durch das Zusammenwirken der Deutschen Bank, der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und der Firma Siemens u. Halske 1899 gegründete Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen durch jahrelange Versuche und vorbereitende Arbeiten, unterstützt durch das Entgegenkommen der Verwaltung der Reichsbahn, die Grundlage für die heute erreichte Zugleistungsfähigkeit von 200 Kilometern in der Stunde auf der Strecke Marienfelde—Görlitz geschaffen. Da aber die Betriebskosten bei doppelter Geschwindigkeit um weit mehr als das Doppelte wuchsen, so wird man sich vorläufig wohl mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometern begnügen müssen. Dadurch würde es möglich, von Berlin nach Hamburg in 2, nach Köln in 4, nach München in 4½ nach Wien in 4½ Stunden, nach Madrid in 6½ Stunden in 16 Tagen in 3 bis 4 Tagen zu gelangen. In Bezug auf die im Gange befindlichen Versuche, auch die Dampfmaschinen zu verbessern, ist Herr D. der Ansicht, daß mehr als durchschnittlich 120 Kilometer Geschwindigkeit bei ihnen nicht zu erzielen sein dürfte. In diesem Betrieb nach Verbesserung, von denen nur eine in Betracht kommt, und mit dem gegenwärtig verfahrenen von Niederdruckmaschinen nach Spindlersfeld umzuwandeln, eine folgenreiche zu sein verspricht. Er und inzwischen Herr D. mit seinen Ansichten in Bezug auf die Dampfmaschinen nicht behalten wird wird ja schon die nächste Zukunft lehren.

Die abgebrannten Paläste in Söul

Schildert der „Daily Telegraph“ wie folgt: Söul hat viele Paläste. Außer denen der Gesandtschaften der westlichen Mächte und außer ein oder zwei Pagoden bilden sie die Hauptgebäude der Stadt, die sonst nur aus einförmigen Häusern besteht. Der niedergebrannte Palast hieß der neue Palast, obgleich er auf derselben Stelle stand, auf der vor 400 Jahren ein Palast gebaut wurde. Nach der Ermordung der Kaiserin im Jahre 1895 floh der koreanische Hof aus dem alten Palast in die Nachbarschaft der englischen und französischen Gesandtschaft. Die englische Gesandtschaft übernahm fast die Hälfte des Palastes und daraus entstand, daß die englische Gesandtschaftswache sich so einzeln an den Vordereingang beteiligte. Die Paläste waren alle in dem schwerfälligen Pagodenstil gebaut und wurden von einer gewaltigen Mauer umfaßt, in die eine große Anzahl von Löwen-Eingänge gewahrt. In der Mitte der Mauer stand hundert Morgen Landes vollständig unbenutzt. Die Gebäude des Palastes standen vereinzelt. Das Hauptgebäude war die Audienz- und die ebenfalls verbrannte. In ihr wurden mit orientalischer Prachtentfaltung bei Gelegenheiten des kaiserlichen Geburtstages und am Neujahrstag Empfänge gehalten. Das Gebäude bestand wie die meisten anderen aus einer gewaltigen doppelteiligen Halle und war vollständig aus Holz gebaut. Die Decke war reich geschmückt und rot, blau und grün bemalt. Enorme runde Pfeiler trugen sie. Der Boden des Palastes war aus Stein, der der Zeit der Hungersnot im Jahre 1901 große Entschädigung. Die abermaligen Koreaner glaubten nämlich, daß dieser Palast den die göttliche Heiligkeit habe. Der Kaiser und der Hof brachten infolge dessen Schätze her und als auch das den Regententum offenbar nicht verstand, wurde eine Landesstraßen angeordnet und dem Hofe befohlen, sich jeder Arbeit zu enthalten. Die Befolgung dieses Befehls fiel den trübsinnigen Koreanern nicht schwer, aber der Kaiser verfiel gegen seine eigene Anordnung, indem er an dem Bau des Palastes weiterarbeiten ließ. Dieses freche Verhalten des „Sohnes des Himmels“ erbitterte die Bevölkerung so sehr, daß über ein Aufstand erfolgte, wenn nicht der Regent im letzten Augenblick eine Regimenter geschickt hätte.

Eine ironisierende Kriegsankündigung

Befanntlich geben weder Russen noch Japaner ihre Verluste genau an, jeder der beiden Gegner sucht im Gegenteil zu verharmlosen. Dieses Verhalten wird sehr nett in folgender Kriegsankündigung ironisiert, die nach polnischen Blättern in Warschau kuriert. Nach dem letzten Bombardement auf Port Arthur wurde St. Petrus durch heftiges Klopfen an der Himmelskuppel aus dem Schlaf geweckt. Er blühte durch das Geräusch hinaus und sah eine große Menge blutender, verärgelter Russen vor dem Himmelstempel. „Was wollt ihr?“ rief Petrus. „Wir sind für den Jähren gefallen.“ „Nun, und?“ „Man verlor uns, das wir in den Himmel kommen.“ „Das werde ich erst sehen. Aber was seid ihr denn so viele?“ „Weil...“, ach, weil die Japaner so viele nieder-

machten... „No, no...“ Und einen in der Nähe liegenden Engel anberührend, rief Petrus: „Bring mir den Paviamentstein des Himmels!“ (das russische Amtsblatt). Das gewünschte Amtsblatt wurde schließlich gebracht. Petrus setzte die Steine auf und blätterte unter den Kriegsnachrichten... „Was?“ schrie er nach einer Weile, „da finde ich ja im ganzen nur fünf Gefallene! Was? hinaus, ihr Hundeselen!“

Ueber Kriegsmärkte in der Wandlung

plaudert ein Mitarbeiter des „Temps“, der sich gegenwärtig in Antwerpen befindet. Die „Germania“ teilt aus der Pionierzeit folgendes mit: „Mein Herr, nur zehn Dollars für eine sehr wichtige Nachricht! Ich komme eben aus Port Arthur. Mit diesen Worten wird man hier sehr häufig angesprochen. Der Krieg hat diesen sehr interessanten Handel, den Handel mit Gerüchten, zur Blüte gebracht. Auf diesem seltsamen Markt sieht man die Ware erst, nachdem man sie bezahlt hat. Sie erziehen wir daher immer etwas verdächtig. Aber andere kaufen die Informationen für schönes Geld und tabeln sie sofort nach London, von wo sie dann über ganz Europa sich ergießen. In den großen Hauptstädten und in den fernliegenden Hafenplätzen, in allen fünf Weltteilen, in den Klubs, in den Bars, auf den Tischen der Gourverneure, der Diplomaten, in allen Rekrutierungsbüros erscheinen kleine, durchsichtige Blättchen mit den Nachrichten, die wir vor unseren Augen entstehen sehen. Die berühmten Depeschenagenturen! Von fern betrachtet, sieht es nach etwas aus, und in der Nähe ist es gar nichts. Es ist nichts passiert, oder feiner hat etwas erfahren. Schade! nichts, tabelt man werden. Das Publikum will Neues hören. Und man tabelt. Der Herr Berichtshörer misst einen Soldaten, fährt über den Kluck, und am nächsten Morgen liest man: „It is reported that...“ es verlautet, das... Und deshalb finden erfindungsreiche, ausgeübte Menschen, Nachrichtenmacher, Agentenposten hier und da einige Dollars verdient.“

Feierabend aus dem Gerichtssaal.

Das Wiener Extrablatt veröffentlicht aus dem Nachlass seines mühsam verstorbenen Gerichtsankündigers Edward Teitel folgende Schürzen: „Eines Tages, in einer langweiligen und ermüdenden Verhandlung, war es einem armen Gerichtsbeisitzer widerfahren, daß er in einem feinen Schürzen verfiel. Es war gerade ein Entlassungszeuge da, auf dessen Aussage der Verteidiger großen Wert legte, und wenn der Richter ihn nicht hörte, so konnte er diese Aussage auch nicht würdigen. „Herr Beisitzer“, sagte der Verteidiger, „reden Sie nicht so laut, Sie werden ja den Herrn Botaniker an.“

Ein Pariser Verteidiger sagte, seine Klientin Fräulein A., welche sehr mager ist, sei für ihn eines von seinen Weibern, welche die Welt bedeuten.

„Dieser Angeklagte“, sagte der Verteidiger, „ist von seinem Vater enterbt worden, weil er bei dessen Tode der einzige in der Familie war, der noch nicht abgelehnt worden ist. Heute hat er die Mauer seines Vaters zerstört.“

Vorsitzender: „Angeklagter, der Gerichtshof hat für Sie einen Verteidiger bestellt.“ Angeklagter: „Lassen Sie ihn wieder wegheilen!“

Verteidiger: „... Es ist allerdings wahr, daß mein Klient den Herrn Pöglers „Lach“ kritisiert hat, doch glaube ich, daß dies im Anbetracht der festigen hohen Anklagepreise keine so große Schädigung ist.“

A.: „Wie konnten Sie nur dem Kaiser Ihre Tochter für Frau geben? Der Mensch hat ja zwei Jahre im Gefängnis gesessen.“ A.: „Das Sie sagen! Dieser... mir hat er gesagt, nur ein und ein halb Jahr.“

Humoristisches.

Im Opernhaus. In der Zwischenpause bemerkt eine Dame zu ihrer Begleiterin: „Ich verheißte nicht, warum Frau v. M. lieber ins Schauspielhaus als in die Oper geht; mich interessiert die Musik nicht.“

„Geltend Sprachslog.“ Sie: „Ach, früher — da habe ich Sie auch ganz geliebt.“ Er: „Dann habe ich Sie auch ganz geliebt.“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. S. Sappe in Bochum. Verlag und Vertriebsdruck des Westfälischen Volkszeitung.

Der Erzähler





Täglich erscheinendes
Unterhaltungsblatt

Vol der Arbeit recht Begeben,
Bis Genießen redlicher Schluß.

Credite sind nicht Casen:
Ohne Erlaubt wird dir nichts
geraten.

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederic Doyle. Übersetzt durch E. Reichmann.

Nachdruck verboten.

Jener Herr war im Tarn bevestigt, von wo er, wenn er zufällig kühnheitsgemäß, die ganze kleine Szene hatte mit ansehen können. Bei solchen Gelegenheiten auch noch in der Nähe zu sein, in kaum erforverlich. Als Georg in den Tunnel stieg, um nach Hause zu gehen, kam Herr Estling eben von seiner Arbeit zurück und sah ihn ein, am folgenden Tage mit ihnen zu dinnieren. Er sagte zu:

„Sie sind am nächsten Tage nach dem Urkundenzimmer zurückgekommen, was der Monteur bereits durch geschickte Blöde geschloffen. Georg begann sofort: „Wunderbar! Ich bin mich überlegen, ob Sie sich darüber völlig klar sind, welche Gefahr wir laufen — können wir hier sicher sprechen?“

„Die Gefahr ist doppelt so groß, wie die Gefahr, die innere Tür mit Schloßschloß gepanzert und die äußere verschloffen, sprechen Sie weiter.“

„Wissen Sie, daß Sie sich einer mehrjährigen Sucht hantieren ausliefern?“

„Nein, nicht! Ich würde mich als eine bloß nominelle Strafe verhängen.“

„Nun, Sie werden nicht, aber Ihr Weib — man würde ihr Ihren Mann nennen — käme nicht so leicht wieder zurück. Ich bin jedoch bereit, unter gewissen Bedingungen diese Gefahr zu laufen. Erstens muß Thorburns ganz leer sein, wenn wir den Versuch wagen.“

„Nun, ich habe ich gerechnet. Wir wollen sofort zum folgenden Punkt übergehen. Sie sind durchaus bereit, Georg, mit den schmutzigen Möglichkeiten zu rechnen, aber ich möchte unbedingt folgendes sagen. Durch ein neues Testament, dessen Ausfertigung wir voraussichtlich morgen von meinem Anwalt zur Unterfertigung zugeht, hinterlasse ich die Hälfte meines ganzen Vermögens an Fido, die andere Hälfte an Sie.“

„Nicht, wenn eine Justizherrscher über mich verhängt wird!“

„Das würde daran nichts ändern. Die andere Hälfte ist, wie ich sagte, bedingungslos Ihrem Gatten also Ihnen vermacht. Außerdem werde ich, um Ihre Besorgnisse zu vermindern und mein unbedingtes Vertrauen zu Ihnen in greifbarer Weise zu betätigen, eine Schenkungsurkunde ausfertigen, die ich Ihnen am dem Abend unseres Unternehmens ausshändigen. Bestimmen Sie selbst die Höhe des Betrages.“

„Für Geld liebe ich Ihnen meine Hilfe nicht, Herr Estling! Wirklich, Sie scheinen gar nicht an das Gefühl der Schande zu denken, das ich wenigstens dabei

empfinden werde! — Aber lassen wir das ruhen. Lassen Sie mir das Jawort Ihrer Tochter an jenem Abend — etwas anderes nehme ich nicht an!“

„Die Zeit ist nur noch kurz und ich vermute, Sie haben meine Einwilligung schwieriger gemacht, als sie vorher gewesen sein würde. Aber Sie dürfen mir vertrauen, Georg, wie ich Ihnen vertraue! Sonst noch etwas?“

„Ja, ich muß Ihr Gelöbniß haben, daß Sie diesen Schatz, falls wir ihn finden, zwölf Monate lang unersoffen lassen!“

„Darauf kann ich mich nicht einlassen. Sie haben Ihren Sohn, der Schatz ist mein. Ich zwölf Monate unersoffen lassen! Während dieser Zeit könnte ich ja sterben, und dann würde ich in meinem Grab keine Ruhe finden, Georg, mein Weib würde Ihnen ersuchen und Sie verweigern.“ Während er sprach, legte sich seine Erregung in etwas, die letzten Worte waren beinahe überzogen.

„Meine Versicherung ist unerlässlich. Wenn wir auf die Anlagebank kommen, soll nicht gesagt werden können, daß wir uns wie Einbrecher in einen Raub teilten. Die Mith, oder was es sein mag, soll unberührt und unersoffen vorgefunden werden.“

„Aber weshalb zwölf Monate? Dieser Zeitraum ist viel länger als nötig — oder viel kürzer.“

„Weil ich innerhalb dieser Zeit verheiratet zu sein hoffe. Nein, Herr Estling! Über diesen Punkt müssen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, oder seine Verletzung soll mich dazu bringen, Ihnen zu Willen zu sein.“

„Nun wohl, es ist unvernünftig, aber ich gebe mein Wort — feierlich.“

„Und ich nehme es feierlich an. Unter der Bedingung, und wenn ich Estling vor oder nach dem von Ihnen bestimmten Abend sich bereit erklärt, die meine zu werden, will ich Sie bei diesem Verbrechen unterstützen.“

„So sei es! Jetzt muß ich Ihnen mitteilen, Georg, daß ich mit Simmons in Verbindung getreten bin und mich sehr zum freudigen mit ihm befreit. Er hat mich wiederum zum Eldest Thorburn gehört. Der ihm endgültig den nächsten Tag des nächsten Monats als den Tag seiner Ankunft in Southampton angesetzt hat — vorausgesetzt natürlich, das der unangenehme „Gael“ pünktlich eintrifft. Jedenfalls wird Simmons von hier am nächsten ab, und ich gehe, meine Arbeit in der Nacht vom sechsten auf den siebenten vorzunehmen. Wir haben auch nicht den Schatz einer Gefahr zu fürchten. Wir werden völlig außer Sicht

von der Gasse her sein und wenn durch irgend einen wunderbaren Zufall ein Arbeiter um diese Stunde noch unterwegs sein sollte, wird er uns für Gespenster halten. Der Schatz, davon bin ich überzeugt, wird nicht schwer sein. Edward Thorburn war reich für einen Mann seiner Klasse, aber der Besitz, selbst eines Herzogs jener Zeit, war keineswegs großartig — ich meine, an Verlässlichkeit, die er vergaßen würde. Alle Einzelheiten überlassen Sie mir. Aus dem Rückwege benutzen wir dann die Tür in meinem Gartenzaun, treten in das Haus durch die Veranda vor diesem Zimmer und deponieren das Ding in einer meiner Manuskriptkisten dort. Nicht ein einziges Dienstmädchen ist nach dem Garten hinaus gegangen. Es ist menschenunmöglich, das so manchen Zeuge unseres Tuns werden könnte.“

„Das sehe ich, Herr Estling. Man sollte beinahe glauben, Sie hätten das Haus ausordentlich in Absicht auf dieses Unternehmen gebaut.“

Nach dem Zaudern eines Augenblicks rief Herr Estling in verhaltener, aber tiefer Erregung: „Aber! Zu diesem Zwecke habe ich es in gebaut! Und aus dem Umstände können Sie wohl die Verabingung für das Gelingen unseres Unternehmens schöpfen. Schon vor vielen Jahren erbaute ich, wo der Schatz lag, durch eine Notiz auf der Rückseite eines alten Dokuments, welches Kapitän Thorburn mir veranlaßt, Anfangs wollte ich mit ihm einen Vertrag über diese Angelegenheit schließen; aber er zeigte er sich allen Andeutungen unzugänglich, und dann gab er mir sehr deutlich zu verstehen, daß er mir nicht den geringsten Anteil an dem Funde und nicht einmal die Ehre als Entdecker zusprechen würde. Zu jener Zeit war er noch nicht rechtungslos ruiniert, oder wollte er es wenigstens noch nicht glauben. Ich konnte seine Lage besser, aber doch noch nicht den vollen Umfang nach. Es hätte mir wahrscheinlich, er würde Thorburns verkaufen müssen, und dann erst mit der Gedanke, ich würde die Ankanten, welche ich für mein eigenes Haus notwendig fand, so eilig, daß ich mir eine strategische Stellung gegen die Welt verschaffen konnte, aber außerdem genötigt, mich mit ungehinderten Ansichten auf den Teil von Thorburns, an dem ich Interesse nehme. Die Tür im Gartenzaun wurde von meinem armen Freunde als eine seiner Bequemlichkeiten bestimmt; schließlich gewährte; aber in der Tat ermöglicht mir dieselbe, jenen Teil von Thorburns umgehen zu erreichen. Die Route lag über meine

